

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Urethan beschichtete Nylonhülle wird mit Helium gefüllt und ergibt einen wurstförmigen Ballon von 13 m Länge und 4 m Durchmesser. Die Hülle allein wiegt rund 55 kg. Obere Grenze für den Einsatz ist eine Höhe von 1600 m.

mr
(«Armed Forces Management» Nr. 11/1968)

Sowjetunion

Wie Admiral *George M. Anderson* in einem Interview in der Zeitschrift «US News and World Report» erklärte, ist die sowjetische Flotte nach jener der Vereinigten Staaten die stärkste der Welt. Sie sei sehr modern und schlagkräftig, vor allem wegen der großen U-Boot-Flotte mit mehr als 350 Einheiten. Diese U-Boot-Flotte bilde nicht nur für die Vereinigten Staaten eine große Gefahr, sondern auch für alle andern NATO-Staaten. Da die Sowjetunion ihre U-Boot-Flotte jedes Jahr um 10 neue Boote erweitere, wäre es nach Admiral Anderson angebracht, daß die USA zusätzlich etwa 50 bis 60 U-Boote, vor allem Offensiv-U-Boote, die den sowjetischen gewachsen wären, bauen ließen. Anderson zeigte sich angesichts der verstärkten sowjetischen Marinepräsenz im Mittelmeer beunruhigt, denn diese habe nicht nur militärische, sondern auch politische und psychologische Auswirkungen auf die Länder rings um das Mittelmeer. Z

Hauptmotiv des Sowjeteinmarsches in die CSSR

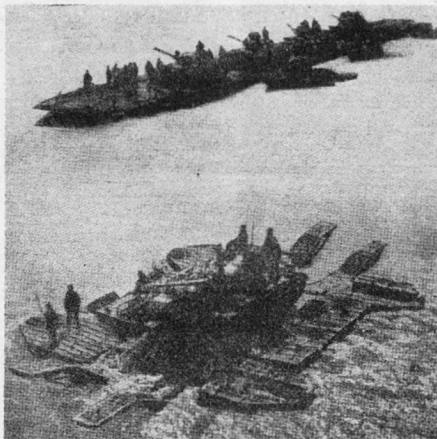
In der «Wehrkunde» Nr. 1/1969 führt *Eugene Hinterhoff* den Uranbedarf der Sowjetunion als Hauptmotiv für den Einmarsch in die CSSR an. Er weist die prekäre Rohstofflage der Sowjets auf diesem Sektor nach und erinnert daran, daß die reichsten Vorkommen des Ostens im böhmisch-sächsischen Raum liegen (DDR und CSSR). Dementsprechend wurden diese seit der Besetzung durch Zehntausende

von Häftlingen von Zwangsarbeits- und Konzentrationslagern rücksichtslos und weit unter dem Weltmarktpreis ausgebeutet. Gerüchte über Fühlungen der CSSR-Bergwerksverwaltung mit westlichen Interessenten, die Aussicht, dieser Vorkommen verlustig zu gehen, habe zur Präventivmaßnahme geführt. r

PMP-Fähren

PMP-Fähren, die bis zu vier Kampfpanzer T54 aufnehmen können, werden neuerdings von den sowjetischen Pionieren aus Klapppontons des PMP-Brückenparks gebaut. Die Großfähre wird durch zwei oder drei Motorbeziehungswise Bugsierboote vom Typ BMK 130 oder BMK 150 bewegt. Im Vordergrund eine GSP-Fähre. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 12/1968)



Israel

Israel hilft siebzig Entwicklungsländern

Israel ist heute bereits in der Lage, Entwicklungshilfe an siebzig Länder Afrikas, Asiens

und Lateinamerikas zu leisten. Während zivile Projekte weitgehend veröffentlicht werden, wird über die militärischen – die einen sehr großen Anteil am Gesamtumfang haben – ein Schleier der Geheimhaltung gelegt. Offiziell bestätigt werden vom israelischen Verteidigungsministerium militärische Hilfsprogramme in fünfundzwanzig Ländern, von denen über die Hälfte in Afrika liegen. Es muß jedoch angenommen werden, daß die wahre Zahl weit höher ist. Israelische Heeresoffiziere schulen die im Aufbau befindlichen Landstreitkräfte in Singapur; die Fallschirmjäger von Nepal, dem Kongo und Uganda sind fast ausnahmslos in Israel ausgebildet worden, und die Polizei von Äthiopien hat eine israelische Ausbildung. Die Erfolge beim Aufbau paramilitärischer Jugendorganisationen vermittelt Israel heute der Elfenbeinküste, Togo, Kamerun, Malawi, Niger, Dahomey, Liberia, Costa Rica und weiteren afrikanischen und mittelamerikanischen Staaten. Sogar mit Lieferungen von Rüstungsmaterial hat sich Israel bereits eingeschaltet; Indien hat schon 1962 eine größere Menge israelischer 120-mm-Mörser bezogen, während ähnliche Waffen an Ghana, Nigeria und Uganda geliefert wurden. Flugzeuge älterer Bauart sollen an Burma und neue «Mystère»-Typen zumindest an einen afrikanischen Staat verkauft worden sein. bb

(«Soldat und Technik» Nr. 12/1968)

Ägypten

Präsident Nasser hat am 29. Januar ein Dekret unterzeichnet, durch das ein «Rat der Landesverteidigung» in der Vereinigten Arabischen Republik geschaffen wird, der nur wenige Mitglieder umfaßt und die höchste Instanz auf militärischem Gebiet in der VAR sein wird. Den Vorsitz führt Nasser selbst. Z

LITERATUR

1918–1968. *Die Streitkräfte der Republik Österreich*. Katalog zur Sonderausstellung im Heeresgeschichtlichen Museum Wien 1968. 478 Seiten, 32 Abbildungen. Herausgeber: Heeresgeschichtliches Museum (Militärwissenschaftliches Institut), Wien 1968.

Wie heute vielfach üblich, ist auch der vorliegende Katalog mehr als nur ein Führer für eine Gedenkausstellung. In vier lesenswerten Darstellungen umreißen die Historiker J. C. Allmayer-Beck, L. Jedlicka und E. Steinböck und Brigadier G. Habermann die Geschichte des österreichischen Wehrwesens von 1918 bis 1968. Im Kapitel über das neue Bundesheer erinnert Habermann mahnend an jene drei Dinge, die einst der große Feldherr Montecuccoli als Voraussetzung für eine schlagkräftige Armee genannt hat und die der österreichischen Landesverteidigung heute nur sehr beschränkt zur Verfügung stehen, nämlich erstens Geld, zweitens Geld, drittens Geld.

In den Kommentaren zu den einzelnen Ausstellungsgegenständen findet man eine Fülle von interessanten Angaben. Es dürfte beispielsweise kaum bekannt sein, daß sofort nach der Unabhängigkeitserklärung Österreichs im April 1945 mit der Bildung der provisorischen Regierung auch bereits ein Unterstaatssekretariat für das Heerwesen errichtet wurde. Kurz darauf

begann die Planung für den Wiederaufbau eigener Streitkräfte; 1947 sollte das neue Heer 100000 Mann in sechs Infanteriedivisionen, einer Panzerdivision und zwei leichten Brigaden umfassen. Der Einspruch der Alliierten beendigte diese Bestrebungen allerdings schon im Herbst 1945.

Die Anhänge enthalten unter anderem Standortlisten, Bestandstabellen, Gliederungsskizzen, eine Zeittafel und eine Bibliographie zur Geschichte der Streitkräfte in diesem Zeitraum. Ein Personenregister vervollständigt den Katalog.

Für das Studium der österreichischen Streitkräfte von 1918 bis 1968 bildet dieser Katalog eine ausgezeichnete Einführung und Grundlage. war

Weyer's Warships of the World 1969. Herausgegeben von Gerhard Albrecht. 420 Seiten, 1224 Skizzen von Schiffen und Flugzeugen, 271 Photos. Verlag United States Naval Institute, Annapolis.

Die erste Auflage des Taschenbuchs der Kriegsflotten wurde 1900 von B. Weyer in Deutschland herausgegeben. Seit dem zweiten Weltkrieg wird es unter dem neuen Titel «Weyers Flottentaschenbuch» weitergeführt, und 1968 erschien erstmals eine englische

Übersetzung im Verlag des US Naval Institute. Nun liegt der zweite Jahrgang der amerikanischen Ausgabe vor (der deutsche Verlag scheint für 1969 keine eigene Ausgabe vorgesehen zu haben).

Diese zweite Auflage kommt zu einer Zeit, da der eiserne Vorhang von neuem undurchdringlich zu sein scheint. Großbritannien, die während Jahrzehnten führende Seemacht, hat sich zur Aufgabe ihrer Stützpunkte östlich von Suez entschlossen; das hat bereits zu ernststen Konsequenzen geführt.

Europa wird mehr und mehr von den sowjetischen Marinestreitkräften umfaßt. Die Sowjets beherrschen heute weitgehend die Ostsee, während im Mittelmeer, in der Nordsee und im Atlantik ständig sowjetische Kriegsschiffe stationiert sind. Die Sowjetmarine konzentriert sich heute auf den verstärkten Ausbau der logistischen Marineteile, um den Nachteil der sowjetischen Kontinentalmacht – Mangel an Überseestützpunkten – zu kompensieren. Als zweite Seemacht beginnt die Sowjetunion nun auch den Aufstieg zu einer ozeanischen Macht.

Für den Fachmann, für jeden, der sich mit Marinefragen befaßt, und selbstverständlich für den «ship lover» ist der Weyer ein Werk, über das man kein Wort zu verlieren braucht.

Auf sachlich-technische Fragen gibt er erschöpfend Auskunft. Die reine Addition und Gegenüberstellung der Schiffe der verschiedenen Seemächte ohne Berücksichtigung der militärpolitischen und geographischen Gegebenheiten sowie der technischen Unterschiede wird jedoch zu falschen Beurteilungen führen. Zur Illustration diene folgendes Beispiel: Die USA besitzen 41 nuklear angetriebene Flugkörper-Unterseeschiffe mit insgesamt 656 «Polaris»- und nächstens auch «Poseidon»-Flugkörpern mit einer Reichweite von 1500 bis 2500 Seemeilen. Die UdSSR hingegen verfügt über annähernd 100 Flugkörper-Unterseeschiffe (38 davon mit Nuklearantrieb) mit 150 Flugkörpern von 900 bis 1100 Seemeilen Reichweite und 250 mit einer Reichweite von 200 Seemeilen. Um die Zahl der einsatzbereiten Schiffe zu erhalten, muß man jeweils aber noch mindestens ein Viertel abziehen (periodische Überholung, Umbau usw.).

Der Bildteil, vor allem über die Ostblockmarinieren, ist weitgehend erneuert. Es fällt dabei auf, das fast alle neuen Aufnahmen von der dänischen Schule für Schiffserkennung stammen, was bestätigt, daß die NATO die östlichen Schiffsbewegungen genau überwacht.

war
Militärische Ausbildung heute. Analysen und Perspektiven. NZZ-Schriften zur Zeit 9. 59 Seiten. Buchverlag «Neue Zürcher Zeitung», Zürich 1968.

In der vorliegenden Broschüre sind sechs Artikel zusammengefaßt worden, die im Laufe des Herbstes 1968 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen sind.

Oberstkorpskommandant Hanslin befaßt sich mit dem Problem der Soldatenerziehung. Er zieht Vergleiche zwischen einst und jetzt und weist vor allem darauf hin, daß als Zielsetzung unverändert das Kriegsgenügen bleibt, jedoch der Weg, dieses Ziel zu erreichen, anders aussieht als früher. Die Disziplin bildet bei allen Bemühungen den Hauptpfeiler, wobei diese Disziplin über den bloßen Gehorsam hinaus verständige Einsicht, Überzeugung und begriffene Pflicht bedeutet. Die Erziehung zur Disziplin erfolgt durch Forderung zur bedingungslosen Pflichterfüllung. Es ist jedoch die Kunst des Vorgesetzten, die Leistungsgrenzen zu erkennen und dementsprechend die Forderungen und Ziele zu stellen. Dem Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, der Kameradschaft und dem Korpsgeist kommt im Krieg entscheidende Bedeutung zu. Es lohnt sich, die von Oberstkorpskommandant Hanslin angeführten Hinweise auf die Bedeutung der militärischen Formen nicht nur zu lesen, sondern auch in der Praxis zu beherzigen. Hanslin kommt zum Schlusse, daß wir mit unserer Soldatenerziehung auf dem richtigen Weg sind.

Oberst R. Baumgartner umreißt die Offiziersausbildung bei der Infanterie auf Grund seiner Erfahrung als Kommandant der Offiziersschulen in Zürich und stellt vorerst den Offizierschüler als wohl kritisch, aber doch noch recht unfertig und unerfahren vor. Der Mut zur Kritik, die Ablehnung der Autoritätsgläubigkeit und der Wunsch, überzeugt zu werden, sind positiv zu werten. Der Verfasser gibt interessante Hinweise auf die sozialen Verhältnisse der Offizierschüler und deren Familien, die erneut gewisse oberflächliche Vorwürfe an die Adresse einer nicht existierenden «Offizierskaste» Lügen strafen. Baumgartner orientiert ferner über das anspruchsvolle Aus-

bildungsprogramm und die Zielsetzungen im Hinblick auf die Schulung zum Erzieher und Führer, bei denen die Persönlichkeitswerte und die Kunst der Menschenführung im Vordergrund stehen.

Den dritten Beitrag liefert Oberst S. Widmer mit seinem vieldiskutierten Artikel über das Leistungsprinzip in der militärischen Ausbildung. Ausgehend von der Wandlung des Kriegsbildes und des schweizerischen Soldaten, plädiert er für eine konsequente Individualisierung der Ausbildung und hält dabei mit kritischen Bemerkungen keineswegs zurück. Wir möchten immerhin Oberst Widmer empfehlen, die aufgestellten Postulate vorerst in seiner Stadtverwaltung im Versuch anzuwenden, bevor er sie der Armee als Rezept verschreibt. Das zweite Anliegen Widmers ist die vermehrte Berücksichtigung des Leistungsprinzips, ein Postulat, das sicher berechtigt, keinesfalls aber neu und in der Praxis inexistent ist. Immerhin sind die Hinweise auf die Erfahrungen Widmers in seinem Regiment interessant. Richtig ist, daß auch in der Ausbildung eine möglichst objektive Meßbarkeit der Leistungen durch klare Leistungsnormen angestrebt werden muß, wobei man über die Art der Belohnung guter Leistungen getrost verschiedener Auffassung sein kann. Schließlich wünscht Widmer eine vermehrte staatsbürgerliche Ausbildung der Rekruten durch eine Erwachsenenbildung. Der Verfasser ist überzeugt, daß seine Gedanken mit der Zeit besser verstanden und sich durchsetzen werden.

Oberst Meyer gibt Auskunft über die Bemühungen der Gruppe für Ausbildung, neue und moderne militärische Ausbildungsmethoden zu finden und anzuwenden, wobei festgestellt werden kann, daß in den letzten Jahren recht viel geleistet worden ist, daß sich jedoch die Auswirkungen erst in der Zukunft auch bei der Truppe bemerkbar machen werden.

Der Beitrag von Oberst Weber umreißt ebenfalls ein Gebiet, das von ausschlaggebender Bedeutung ist, günstige Voraussetzungen für eine ersprießliche Ausbildung zu schaffen, nämlich die Waffen- und Schießplätze und deren Ausbau in bezug auf Raum und Ausstattung. Erfreulichen Feststellungen, was das wachsende Verständnis für die Bedürfnisse der Armee anbelangt, stehen ebenso negative gegenüber, die sich vor allem auf die zunehmende Verknappung des verfügbaren Geländes beziehen.

Der abschließende Artikel aus der Feder des Sachbearbeiters für schweizerische Militärfragen der NZZ, Dr. E. Kägi, behandelt die Ausbildungsprobleme des Milizkadets, wobei er vor allem auf die dem Milizsystem innewohnenden Vorteile des steten Kontaktes mit den zivilen Erfahrungen und Erkenntnissen hinweist, womit der militärischen Ausbildung neue Impulse verliehen werden. Der Verfasser widmet sich vor allem den Problemen des Einheitskommandanten, dessen Arbeit durch zweckmäßige Maßnahmen und Hilfen erleichtert werden muß, so durch die Ausarbeitung von Standardübungen. Der Vorschlag zur Nachmusterung beim Übertritt der Wehrmänner in die Landwehr verdient eine gründliche Prüfung.

Die Broschüre umfaßt in komprimierter Form eine Reihe von wertvollen Hinweisen auf Gutes, Erreichtes, Fehler und Lücken und regt durch Vorschläge zu einer steten Verbesserung unserer Ausbildung an. Wa.

Olympische Spiele 1968, Grenoble-Mexico City. Herausgegeben von Harald Lechenperg. 416 Seiten, 8 Kunstdruckfarbtafeln, 454 Schwarz-Weiß-Bilder. Lizenzausgabe für die Neue Schweizer Bibliothek, Zürich 1968.

Die olympischen Winterspiele in Grenoble sowie die Sommerwettkämpfe in Mexico City erstehen in ihrer ganzen Dramatik, mit ihren erfüllten und enttäuschten Erwartungen, mit allem Glanz und der Monumentalität der Durchführung in diesem von einem Autorenkollektiv unter Leitung von H. Lechenperg herausgegebenen Erinnerungsbuch. Text und Bildtafeln fügen sich zu einem zuverlässigen Bericht. In einem von Karl Erb geschriebenen Schlußkapitel sind die Leistungen aller Schweizer sowohl im Winter wie im Sommer aufgezeichnet und die Wettkämpfer im Bild festgehalten.

Die Fragen der Förderung des Spitzensportes durch den Bund und wie weit der Hochleistungssport auch in unseren militärischen Kursen und Schulen zu fördern sei, werden diskutiert. Das große Messen sind die Olympischen Spiele. Über sie wird der interessierte Leser in diesem schönen Buche gut dokumentiert. WM

Große Heerführer. Von Liddell Hart. 222 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien 1968.

Dschingis-Khan, Sabutai, Marschall de Saxe, Gustav Adolf, Wallenstein und General Wolfe sind die großen Heerführer, die der berühmte englische Militärschriftsteller als Vorbilder seinen Lesern vorstellt. Mit großer Liebe schildert er die so verschiedenen Charaktere, stellt sie in ihre Zeit hinein und untersucht scharfsinnig, was die Grundlage ihrer militärischen Erfolge war. Was aber bestimmte Hart, gerade diese großen Soldaten für seine tief-schürfenden und gedankenreichen Analysen auszuwählen? Wohl vor allem die Fragestellung, die das Lebenswerk Liddell Harts ausmacht: die Suche nach den Möglichkeiten, die eine überlegene Beweglichkeit dem entscheidungswilligen Heerführer gibt, einen numerisch stärkeren Gegner zu schlagen. In allem schimmert es durch, dieses Suchen nach der Überlegenheit verleihenden Beweglichkeit, die Hart in der Zwischenkriegszeit so kompromißlos den Auf- und Ausbau der Panzerwaffe fordern ließ, was in seinem Vaterland so wenig Gehör fand und im Dritten Reich durch Guderian und dessen Anhänger verwirklicht wurde. Die Lektüre des Buches ist Gewinn für Gemüt und Kopf des intelligenten Soldaten. WM

Schweizer Griffwaffen des 18. und 19. Jahrhunderts. Von Dr. Hugo Schneider. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum. 16 Seiten und 16 Bildtafeln. Verlag Paul Haupt, Bern 1968.

Wie im 18. Jahrhundert sich das individuelle Kriegskleid in unserem Lande zur Uniform umzuwandeln begann, verlor die Kriegswaffe an Bedeutung. Im gleichen Umfange nahm diejenige als Zeremonie- oder Paradebewaffe zu. Diesen Übergang dokumentiert die in der Reihe der Veröffentlichungen des Schweizerischen Landesmuseums erschienene Studie sachkundig und liebevoll. Die abgebildeten Museumstücke stellen einen anschaulichen und lebensvollen kulturgeschichtlichen Ausschnitt dar, der aufs Beste durch die Bildlegenden ergänzt wird.

Der Geschichtsliebhaber wird das schmale Bändchen gerne lesen. WM

Geheimhaltung, Täuschung und Tarnung am Beispiel der deutschen Ardennenoffensive 1944. Eine dokumentarische Studie von W. Schaufelberger. CLX. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1969. Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich 1969.

Der als Kriegshistoriker bekannte, neuerdings zum Redaktor dieser Zeitschrift ernannte Autor, der selbst mit seiner Arbeit über die Ardennenoffensive 1944/45 in der ASMZ Nr. 12/1962 hervorgetreten ist, arbeitet in dieser Studie an einem konkreten operativen Beispiel die Technik des Gegennachrichtendienstes heraus. Zu Recht richtet sich seine Aufmerksamkeit auf das Handwergliche und sucht er daraus einen ausbildungsmäßigen Gewinn zu ziehen, denn die Kriegserfahrung auf dem Felde des Gegennachrichtendienstes ist und bleibt von praktischer Aktualität. Es wird ja kaum angehen, diese Studie gewissermaßen als Reglement zu erklären – so einfach macht sich die Armee nichts! –, aber fände sie in einem Merkblatt ihren Niederschlag, wäre das von großem Nutzen.

Auf 22 Seiten werden Planung und Durchführung dieser formidablen Tarnung und Täuschung vom Autor knapp zusammengefaßt; auf 36 Seiten folgt die Dokumentation, die aus Auszügen deutscher Originalbefehle besteht. Die ganze auf Täuschung und Tarnung gerichtete gegennachrichtendienstliche Operation faßt die gesamte Kriegserfahrung der deutschen Führung auf diesem Gebiete zusammen. Es ist auch offensichtlich, daß die komplizierten Tarn- und Täuschungsmaßnahmen nur mit einem vorzüglich arbeitenden Führungsapparat, der über die Realitäten genau im Bilde ist, überhaupt verwirklicht werden können. Unserer von Milizoffizieren geführten Armee ergeben sich daraus natürlich gegebene Einschränkungen. Aber diese Beschränkungen sollten wir vor allem dort auch vornehmen, wo wir es können: nämlich in der unerhörten Flut hochgeheimer Akten, die bei uns beispielsweise auf mit ortsfesten Aufgaben betraute Truppen herunterprasselt. Hier fragt man sich immer wieder, ob sich dieser papierene Perfektionismus auch praktisch durchführen lasse; daß er aber riesige Gefahren des Geheimnisverlustes in sich birgt, ist keine Frage (wenigstens nicht für den, der die Studie Schaufelbergers liest). Generalstabs- und Nachrichtoffiziere sollten diese Schrift als Pflichtlektüre betrachten, Kommandanten nur, wenn sie ernsthaft mit der Frage der Feindmöglichkeiten ringen. WM

«Discordia Concors». Festgabe für Edgar Bonjour. 2 Bände, 797 Seiten. Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel/Stuttgart 1968.

Am dem dunklen 21. August 1968 hat Professor Edgar Bonjour, der Basler Ordinarius für Schweizer- und neuere allgemeine Geschichte, seinen 70. Geburtstag gefeiert. Auf diesen Tag ist dem Geschichtsschreiber der schweizerischen Neutralität von einem Kreis von Verfassern, die ihm fachlich oder persönlich nahestehen, eine wissenschaftliche Freundesgabe von besonderem Gewicht überreicht worden. Während vor 10 Jahren, zum 60. Geburtstag Bonjours, Freunde und Schüler einen Sammelband mit den Schriften des Geehrten vorlegten, bringen in der heutigen Festschrift Kollegen, Freunde und Schüler dem Jubilar mit ihren eigenen Beiträgen ihre Glückwünsche

dar. Dabei ist ein zweibändiges Werk entstanden, auf dessen 800 Seiten 34 Autoren aus den verschiedensten Bereichen der Geisteswissenschaft, von der eigentlichen Historie bis zur Literatur- und Kunstgeschichte zum Wort kommen. Marc Sieber, der die Festgabe betreute, hat es bewußt in Kauf genommen, daß einer Sammlung von Aufsätzen aus ziemlich heterogenen Forschungsgebieten der innere Zusammenhang, die Leitidee, fehlen werde; vielmehr durfte gerade der weit gespannte Bogen der Themen der einzelnen Freundesgaben zum Symbol für die außergewöhnliche geistige Spannweite des Gelehrtenwerks Bonjours werden.

Es ist schlechterdings nicht möglich, dem bedrängenden Reichtum aller Beiträge der Schrift vollumfänglich gerecht zu werden. Es können lediglich einige Beiträge hervorgehoben werden, die den Rezensenten besonders angesprochen haben – im Wissen darum, daß eine solche Auswahl immer subjektiv ist und daß ein anderer Betrachter seine Schwergewichte möglicherweise wesentlich anders setzen würde.

Im ersten Band des Werks finden sich Abhandlungen zur Allgemeinen Geschichte, während die Themenkreise «Schweizer Geschichte», «Archivwesen», «Philosophie und Politik», «Literaturgeschichte» sowie «Kunstgeschichte» zusammengefaßt sind. Nicht nur platzmäßig, sondern auch in seiner geistigen Stellung hat der Beitrag von Werner Kägi, der «Vom Mythos Basels und der Europa-Idee Jacob Burckhardts» handelt, zentrale Bedeutung. Die darin geschilderte Mittlerrolle Basels auf dem Weg zum geistigen Europabild ist das dominierende Motiv, das die beiden Bände durchzieht; das Motto der Untersuchung Kägis «Discordia Concors» gab denn auch dem ganzen Werk den Namen.

Unter den Abhandlungen zur neueren Geschichte sei an Adolf Gassers Aufsatz «Deutschlands Entschluß zum Präventivkrieg 1913/14» gedacht, der sich namentlich auf junge deutsche Forscher wie Fischer, Ritter und Geiß stützt und gemeinsam mit ihnen die lange Zeit umstrittene politische Kriegsschuld Deutschlands am ersten Weltkrieg herausarbeitet. Die wohl-dokumentierte Arbeit stützt sich auffallend stark auf die Tatsache des Verzichts des Großen deutschen Generalstabs vom Frühjahr 1913 auf den Ostaufmarsch, woraus sich die – präventiv ausgelöste – deutsche Westoffensive als einzige Alternative ergeben mußte. – Hinzuweisen ist hier auch auf eine Studie von Jacques Freymond «Locarno: un nouveau départ?», in welcher gezeigt wird, weshalb sich Stresemanns und Briands «Geist von Locarno», in Verbindung mit Coudenhove-Kalergis Paneuropa-Bewegung in der Zwischenkriegszeit nicht durchzusetzen vermochte.

Unter den Beiträgen zur älteren Schweizergeschichte seien Hans Georg Wackernagels «Bemerkungen zum Geschichtsbild der Alten Eidgenossenschaft» hervorgehoben, die, belegt mit bildlichen Darstellungen, zeigt, wie stark die alte Eidgenossenschaft einem durchaus ritterlichen Ahnenbild verhaftet war und starke Züge einer ausgesprochen adeligen Lebensführung aufweist. Aufmerksam zu machen ist hier auch auf ein Essay von Werner Meyer über «Burgenbruch und Adelspolitik im alten Bern», welches die Größe des bernischen Staates im ausgehenden Mittelalter auf die glückliche Verbindung von adeligem Leben und städtischem Denken, von Ritterstand und Kapitalismus,

von Adelherrschaft und Territorialstaat zurückführt.

Unter den Beiträgen zur neuen Geschichte und zu Gegenwartsproblemen ist eine aktuelle Studie von Walter Hofer über «Rußland und Europa» zu nennen, in der dargetan wird, mit welcher erstaunlichen Klarheit bereits im 19. Jahrhundert von maßgebenden Betrachtern die Schicksalsverkettung zwischen dem europäischen Rußland und Europa erkannt wurde. Schließlich sei hier noch auf die Aufzählung der «Militärischen Diskussionsthemen 1848 bis 1967» von Oberstkorpskommandant Alfred Ernst hingewiesen, die einen anschaulichen Überblick über die Gegenstände gibt, die seit der Gründung des Bundesstaates bei uns die öffentliche Auseinandersetzung über militärische Fragen belebt haben.

Die Festgabe für Edgar Bonjour hat, obgleich sie für den Tag des 70. Geburtstags des Geehrten bestimmt ist, weit über diesen Tag hinaus fruchtbare Gültigkeit. Dank dem weiten Spektrum ihrer Themen wird sie einen großen Kreis von Interessenten in ihren Bann ziehen. Auch wenn der eine oder andere der Beiträge den hohen wissenschaftlichen Flug nicht hat mithalten können, der die überwiegende Mehrzahl der in dem Werk vereinigten Arbeiten auszeichnet, gehört die Festgabe zu den bedeutenden geistigen Leistungen unserer Zeit, mit der das Lebenswerk eines großen Forschers und Deuters die verdiente Würdigung gefunden hat. Kurz

Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940 bis 1944. Von Hans Umbreit. Band 7 der militärgeschichtlichen Studien, herausgegeben vom militärgeschichtlichen Forschungsamt. 360 Seiten, mit Gliederungsbildern und 2 Karten im Anhang. Boppard am Rhein 1968.

Es handelt sich um die Dissertation des Verfassers. Wenn er sich auch bemühte, ausländische Literatur beizuziehen, so hat er doch überwiegend deutsche Quellen ausgewertet. Das ist ein Nachteil, aber begreiflich: Wegen der gewaltigen Fülle des Stoffes würde es die Arbeitskraft eines einzelnen überfordern, etwa die Archive in Frankreich, England und Deutschland zugleich auszuschöpfen, er ist auf Verarbeitungen angewiesen. Solche scheinen für unser Sachgebiet in Frankreich zum Beispiel nicht zu bestehen. Für Deutschland nahm Umbreit diese Mühe auf sich. Allein aus dem Militärarchiv Freiburg im Breisgau hat er hunderte fünfundsiebzig ungedruckte Quellen verwendet. So ist eine notwendigerweise einseitige, aber hochinteressante Studie entstanden, die eine Fülle von Einzelheiten bietet. Etwa die mehr tragische als komische Geschichte, daß man aus dem Kunstgut des konfiszierten Besitzes französischer Juden besondere Ausstellungen für den Reichsmarschall Göring veranstaltete, der gleich zwei Waggons zu eigenen Händen vollpacken ließ, sie an seinen Sonderzug anhängte und damit heimdampfte.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, unter dessen oberster Leitung die Durchführung der Angriffsabsichten Hitlers ab 1938 geplant wurde, wollte nicht, daß man in besetzten Gebieten den Eindruck einer Annexion haben könne. Sie sollten darum nicht durch Regierungsstellen, sondern durch das Heer verwaltet werden. Was für eine ungeheure Maschinerie dabei entstand, entnimmt man den Anlagen des Buches. Daneben blieb natürlich die französische Verwaltung in Funktion. Und die Reichsregierung mischte sich ständig ein, vor

allem der Sicherheitsdienst Heydrichs und Hitler selber. Es entstand größte Rechtsunsicherheit, oft Rechtlosigkeit. Die furchtbarste Folge dieser Zustände waren wohl die Geiselerchießungen, von denen die Mehrzahl der Militärbeamten glaubten, sie seien – in engem Rahmen durchgeführt – zwar rechtmäßig, aber grausam und politisch unklug, die aber durch die Nazis in großem Maßstab durchgesetzt wurden.

Im Schlußkapitel «Ende und Folgen der deutschen Herrschaft über Frankreich» versucht Umbreit unter anderem eine Übersicht. Er weist auf die Notlage hin, in welcher Deutschland sich während der letzten Besetzungszeit befand, und erklärt dazu, daß «für rechtliche und politische Erwägungen nur noch wenig Raum war, ist nicht weiter verwunderlich. Daß sich die Mehrheit der Franzosen nicht mit der Rolle einer Kolonie abfinden konnte, die ihr Land im 'neuen Europa' inzwischen spielte, versteht sich angesichts des traditionellen französischen Selbstbewußtseins» (S. 336). Da zeigt der Verfasser doch etwas viel Verständnis für das viele, das während der Besetzungszeit ungut herausgekommen ist. Aber man darf anerkennen, daß alle Militärbefehlshaber und der überwiegende Teil ihrer Beamten sich bemühten, ihre schwierige Aufgabe auf menschlich anständige Art durchzuführen. – Das Buch mag im übrigen manchem, der sich mit Fragen der Gesamtverteidigung befaßt, wertvolle Anregungen geben. KJW

Sowjetische und chinesische Strategie

Es ist äußerst schwierig, die strategischen Konzeptionen der Sowjetunion und Rotchinas zu erkennen. Moskau und Peking praktizieren eine extrem scharfe Geheimhaltung in allen militärischen Angelegenheiten. Westliche Offiziere haben zu den Militärakademien in der Sowjetunion und China keinen Zutritt. Für den militärisch Interessierten sind aber die strategischen Auffassungen der beiden kommunistischen Großstaaten von aktuellster Bedeutung. Im weltpolitischen Geschehen fällt zukünftig der sowjetischen und der chinesischen Strategie eine ganz entscheidende, wenn nicht sogar die ausschlaggebende Rolle zu.

Man ist deshalb dankbar, daß es der deutsche Historiker *Helmut Dahm* unternommen hat, in einer umfassenden Arbeit die strategische Doktrin der Sowjets und der Chinesen zu untersuchen und in sachlicher Darstellung zu präsentieren (*Helmut Dahm*, «Abschreckung oder Volkskrieg», 414 Seiten, Walter-Verlag, Olten 1968).

Der Autor unterzieht sich der schwierigen und weitgesteckten Aufgabe, aus einem reichhaltigen militärliterarischen Material der Sowjetunion und Rotchinas die wichtigsten und am meisten aussagenden Partien zu einer klärenden Übersicht zusammenzustellen. Für den Leser ergibt sich damit eine Fülle wissenswerten Stoffes, der zum Teil in Zusammenfassungen konzentriert wird, zum Teil in Eigenanalyse verarbeitet werden muß. Eine andere Präsentation wäre im Hinblick auf die oftmalige Widersprüchlichkeit der Auffassungen, vor allem auf sowjetischer Seite, kaum möglich. Die mit vielen Anmerkungen, einem Literatur- und Namensverzeichnis versehene Arbeit bietet eine ausgezeichnete und höchst empfehlenswerte Einführung in die kommunistische Militärstrategie.

In einem ersten Teil wird das strategische Denken der *Sowjetunion* dargestellt. Bis 1956

galt für die sowjetische Strategie der Grundsatz, daß im Kriegsfall alle vorhandenen Kampfmittel zum Einsatz gelangen sollen, weshalb eine harmonische Entwicklung sämtlicher Waffengattungen angestrebt wurde. Ab 1956 gewannen die Kernwaffen und die Raketen mehr und mehr an Bedeutung, und sehr rasch erhielten die Raketenstreitkräfte Prioritätsrang. Zahlreiche Hinweise belegen, daß der 1957 beim ersten «Sputnik»-Start von den Sowjets behauptete und von den Amerikanern befürchtete Bomben- und Raketenvorsprung der Sowjetunion tatsächlich nicht bestand. Seither hat jedoch die Sowjetunion die Raketenentwicklung enorm forciert und ist daran, den Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Sektor des militärischen Raketenpotentials nahezu gekommen.

Parallel mit der technischen Ausrüstung lief als Dauerkomponente des kalten Krieges dem Westen gegenüber das unermüdliche und hartnäckige Bemühen der Sowjets, die NATO aufzuweichen und zu schwächen, ohne dabei einen Pluspunkt des Warschauer Paktes preiszugeben.

Die Darstellung Dahms umfaßt sämtliche Aspekte der militärischen Doktrin der Sowjetunion, insbesondere im Hinblick auf die Verwendungsmöglichkeit von Kernwaffen. Aus der klaren Präsentation verschiedener Tendenzen läßt sich erkennen, daß seit dem Sturz Chruschtschews die strategischen Kampfmittel auf Kosten der konventionellen Streitkräfte an Bedeutung noch gewonnen haben und daß nach wie vor die Auffassung gilt, ein *bewaffneter Konflikt zwischen den Großmächten* werde mit erheblicher Wahrscheinlichkeit zum *Atomkrieg eskalieren*. Die Sowjetdoktrin schließt jedoch eine konventionelle Auseinandersetzung als Möglichkeit keineswegs aus. In der Frage der Dauer eines Krieges gehen die Auffassungen auseinander. Die These, ein erster kräftiger Schlag mit Kernwaffen führe zur raschen Vernichtung des Gegners, wird mit dem Hinweis bestritten, daß ein Vergeltungsschlag wohl immer möglich sein werde, weil planmäßige Schutz- und Abwehrvorbereitungen eine erhebliche Chance zum Überleben eines Atomschlages zu schaffen vermöchten.

Die Betonung der zunehmenden Bedeutung und Wirksamkeit der *seestategischen Verstärkung* durch raketentragende Atom-U-Boote erhält mit dem Erstarken der sowjetischen Mittelmeerflotte eine nachhaltige Bestätigung. Man muß die Erhöhung der Gefährdung der Süd- und Südostflanke der NATO durch die sowjetischen Marinestreitkräfte im Mittelmeer als eine bleibende Realität beurteilen.

Dem Problem der *Abschreckung* widmet der Autor eine ausführliche Würdigung. Auch hinsichtlich dieses wichtigen Problems der Nuklearstrategie besteht in der Sowjetunion keine völlige Klarheit und Übereinstimmung. Es ist aber erkennbar, daß die Sowjets daran festhalten, ihr strategisches Nuklearpotential zu vergrößern, um die Glaubwürdigkeit der Abschreckung sicherzustellen. Die Abschreckung soll sowohl gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika wie gegenüber Rotchina Gültigkeit und Wirkungskraft behalten. Bedeutsam ist in der weltpolitischen Wertung die Feststellung, daß trotz den wachsenden sowjetischen Interessen in Asien die Sowjetunion Europa gegenüber den Prioritätsanspruch aufrechterhält.

Der zweite Teil des inhaltsschweren Buches befaßt sich mit den strategischen Problemen der *Volksrepublik China*. Dahm stützt sich in seinen

Darlegungen auf einige Beurteilungen amerikanischer und europäischer Chinakenner sowie auf zahlreiche chinesische Originalquellen. Er bemüht sich, im Dickicht widersprechender Auffassungen über die militärische Doktrin Rotchinas und über das Dreieckverhältnis USA–Sowjetunion–Peking so weit als möglich Klarheit zu schaffen. Es ist verdienstlich, daß dabei auch die so wechselvolle Entwicklung der chinesisch-sowjetischen Militärbeziehungen eingehend untersucht wird. Diese Beziehungen waren und bleiben in hohem Maße bestimmt durch die Atomwaffenstrategie und -politik der Sowjetunion.

Während in den ersten Jahren nach der Machtübernahme durch Mao Tse-tung (1949) die Kernwaffen verächtlich gemacht wurden, wuchs ab 1955 in den chinesischen Führungskreisen die Erkenntnis von der Bedrohungsmöglichkeit durch die atomaren Kampfmittel. Die verantwortlichen Militärs begannen eine eigene Atombewaffnung zu befürworten. Ab 1957 wirkte sich in China die Beeindruckung durch die russischen Raketen- und Satellitenerfolge in steigenden Forderungen nach einer eigenen modernen Rüstung aus. China lehnte sich zur Verwirklichung dieser Forderungen stark an die russische Wirtschaft an und geriet dabei in eine erhebliche Abhängigkeit von der Sowjetunion. Als Moskau dem chinesischen Partner jedoch den Zugang zur Atombewaffnung verweigerte, setzte anfangs der sechziger Jahre die Entfremdung Maos dem Kreml gegenüber ein. China wählte seinen eigenen Weg zur Nuklearrüstung und zu einer von Moskau unabhängigen Strategie. Peking erhob insbesondere den Vorwurf, der vom Kreml propagierte Atomteststoppvertrag (Nonproliferationsabkommen) bedeute eine schwere Benachteiligung der sozialistischen Staaten. Die Mao-Regierung vertrat dem Kreml gegenüber die Auffassung, die Abschreckung des amerikanischen Imperialismus sei «am erfolgreichsten, wenn möglichst viele sozialistische Länder über Kernwaffen verfügten». Das radikale Nein der Sowjets löste die enormen chinesischen Anstrengungen zur *Beschaffung eigener Atombomben* aus.

Mao Tse-tung hielt trotz dieser Wendung zur hochtechnisierten Rüstung an der strategischen These fest, begrenzte Konflikte und nationale Befreiungskriege seien unerlässlich und für die Völker, die solche Kriege führten, bleibe chinesische Hilfe nötig. Moskau weiche, so proklamierte Peking, der militärischen Unterstützung revolutionärer Befreiungskriege aus, und deshalb müsse Peking den Schutz der Entwicklungsvölker übernehmen. Aus dieser Tendenz resultierte die antisowjetische Haltung Maos analog der antiamerikanischen Tendenz de Gaulles. Diese chinesische Politik führte nicht nur zur bewußt propagandistischen Anerkennung der französischen Force de frappe, sondern darüber hinaus zur heftigen Ablehnung des sowjetischen Monopolanspruchs auf Kernwaffen im kommunistischen Einflußbereich.

Die *chinesische Atomstrategie*, die mit der *ersten Nuklearexplosion* vom 16. Oktober 1964 sowie den Thermonuklearversuchen vom 17. Juni 1967 und 27. Dezember 1968 ihre reale Fundierung fand, blieb aber bis zum heutigen Tag mit der *Strategie des Volkskrieges* gekoppelt. Mao Tse-tung konnte sich weder aus ideologischen noch aus militärischen Gründen von der Forderung des Revolutionskampfes trennen. Er hätte mit einer Abkehr vom Volkskrieg seine ganze Entwicklung und politische Dok-

trin verleugnet. Die Kulturrevolution von 1966 war letzten Endes nichts anderes als der Versuch, die extreme Revolutionsidee gegen reformerische Parteikräfte zu retten. Dieser Notwendigkeit paßte Mao auch die militärische Strategie und Doktrin an. Er ließ gelten, daß die Atombombe ein Massenvernichtungsmittel darstelle, betonte aber gleichzeitig, sie vermöge den Ausgang eines Krieges nicht zu entscheiden. «Denn ohne Kampf des Volkes ist die Atombombe allein wirkungslos. Die Atombombe ist ein Papiertiger, mit dem die amerikanischen Reaktionäre die Menschen schrecken.» Der chinesische Generalstabschef untermauerte diese These seines Parteichefs mit der Erklärung: «Im Krieg sind Waffen ein wichtiger, aber nicht der entscheidende Faktor. Die Menschen und nicht die Dinge sind der grundlegende Faktor, der den Ausgang des Krieges entscheidet.»

Mao Tse-tung behauptet im weiteren, daß Kernwaffen durch *Befreiungs- und Revolutionskriege* nutzlos würden; man könne sie in solchen Kriegen nicht direkt anwenden. Kriege mit herkömmlichen Waffen in begrenzten Konflikten seien deshalb weiterhin möglich und könnten auch von langer Dauer sein. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Behauptung durch den Verlauf des Vietnamkrieges zur Zeit eine Bestätigung erfahren hat. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß diese Auffassungen Mao Tse-tungs aus der Zeit datieren, da China über keine oder nur über bescheidene Atombombenvorräte verfügte. Seitdem die chinesischen Möglichkeiten zur Herstellung von Atom- und Wasserstoffbomben sowie von Raketen gestiegen sind, wird auch in Peking einem Nuklearpotential entscheidendere Bedeutung zugemessen. Dies tritt schon dadurch deutlich in Erscheinung, daß sich seit einiger Zeit in die chinesische Diskussion die Frage einmischt, ob die Atombewaffnung die Kriegsgefahr im Dreieck Vereinigte Staaten-Sowjetunion-China erhöht und eventuell in welchem Maße gesteigert habe.

Dahm widmet seine Aufmerksamkeit auch dieser aktuellen Problematik. Er stützt sich bei der Bearbeitung dieses schwierig zu beurteilenden Problemkomplexes auf die ausgezeichnete Arbeit des Amerikaners Morton H. Halperin, «China und die Bombe (vergleiche Besprechung in ASMZ Nr. 7/1967, S. 426 ff.)» und die aufschlußreiche Darstellung des tschechischen Autors Oldrich Mahler, «Das Verhältnis der Kräfte und die Strategie des Westens» (1966 in Prag erschienen). Vor allem Halperin setzt sich mit der Frage auseinander, welche Tendenz die Atomstrategie der USA und der Sowjetunion China gegenüber beinhalte. Er nimmt an, die außenpolitische Position der Vereinigten Staaten würde unhaltbar, wenn Washington es zuließe, daß China gegen antikommunistische asiatische Länder Kernwaffen zum Einsatz brächte. In diesem Falle bestünde seiner Ansicht nach für die USA der Zwang, China die völlige Zerstörung aller nuklearen Anlagen anzudrohen. Andererseits glaubt Halperin nicht an ein Eingreifen der Sowjetunion, falls China die USA angreifen würde und sich die Amerikaner mit Atomwaffen zur Wehr setzten.

Obwohl in der chinesischen Diskussion immer wieder die Befürchtung auftaucht, die Amerikaner könnten ihren Atomvorsprung zum Angriff gegen China benützen, lautet die offizielle chinesische These zuversichtlich, im

Hinblick auf die Größe des Raumes und der Bevölkerung könnten die Vereinigten Staaten auch einen mit Atomwaffen gegen China geführten Krieg nicht gewinnen. Letzten Endes sei eben doch die Besetzung eines Landes notwendig. China sei deshalb «in der Lage, Aggressionshandlungen der USA auf jeder Stufe zu beantworten und jeden Angreifer zu vernichten».

Hinsichtlich der gegenseitigen Bedrohungsmöglichkeiten der beiden kommunistischen Weltmächte wird von Dahm dargelegt, daß die nukleare Gefährdung für die Sowjetunion voraussichtlich in dem Zeitpunkt lebensgefährdend werde, in dem China über Mittelstreckenraketen und über ein ansehnliches Potential an Kernwaffen verfügen könne. Dies dürfte in absehbarer Zeit der Fall sein und jedenfalls einige Jahre vor jenem Zeitpunkt, in welchem die Chinesen Interkontinentalwaffensysteme zur Verfügung haben, mit denen sie die Vereinigten Staaten zu bedrohen vermöchten. Die Sowjets müssen sich deshalb in der nächsten Zukunft vor dem chinesischen Nuklearpotential eher und ernstlicher bedroht fühlen als die Amerikaner.

Solange China seine Rivalen nicht glaubwürdig zu bedrohen vermag und solange sich Mao Tse-tung am Ruder befindet, dürfte in der chinesischen Strategie die Volks- und Revolutionskriegstheorie vorrangige Bedeutung behalten. So lautet unter anderem eine der aktuellen chinesischen Forderungen, jede Art Krieg, den die «Imperialisten» aufzwingen, müsse von China in den revolutionären Krieg umgewandelt werden. Davon lasse sich China auch nicht durch Atomwaffen abschrecken. In diese Forderung ist die These eingeschlossen, jedes Volk müsse den revolutionären Befreiungskampf aus eigener Kraft führen. Hilfe anderer Staaten sei keine Garantie für den Sieg. In dieser These schärfte sich wiederum die Polemik gegen die Sowjetunion, deren Politik Peking der Welt als unzuverlässig präsentiert. Vietnam soll als Testfall diese chinesische Doktrin erhärten. Auch andere Völker sollen zu dem fähig sein, was Nordvietnam anstrebt: die Unbesiegbarkeit im Kampf mit den Amerikanern, ja den Sieg über antikommunistische Gegner. In diesem Sinne proklamiert der militärisch ausschlaggebende Mann Chinas, der Stellvertreter und bereits offiziell ernannte Nachfolger Maos, Verteidigungsminister Lin Piao, den *Volkskrieg* nicht als defensive Strategie und Taktik, sondern als Internationalisierung einer Kriegskonzeption mit ausgesprochen *offensivem Charakter*.

Die westliche Welt sollte sich in der Beurteilung Chinas, das in zwei oder drei Jahrzehnten einen Drittel der Menschheit umfassen wird, dieser politischen und militärischen Aggressivität ernsthafter bewußt sein, als dies bis heute der Fall ist.

U.

Entsatzversuch Stalingrad. Von Horst Scheibert. 176 Seiten mit 16 Karten und 38 Abbildungen. Verlag Kurt Vowinckel, Neckargemünd 1968.

Bereits 1956 war das Buch «Nach Stalingrad – 48 Kilometer» erschienen; es ist seit langem vergriffen. Nun wurde das Buch neu herausgegeben: Der Text blieb im wesentlichen unverändert, wurde aber überarbeitet und um eine Reihe inzwischen veröffentlichter russischer Stimmen, hauptsächlich aber durch 38 Bilder erweitert; Format und Schriftbild wurden vergrößert. So ist diese «Dokumenta-

tion einer Panzerschlacht 1942 in Wort und Bild» entstanden, die zum Besten über den modernen Panzerkampf gehört, was aus der Geschichte des zweiten Weltkrieges bisher hervorgegangen ist.

Am 19. November 1942 waren die Russen zum Gegenangriff gegen die deutsche 6. Armee in Stalingrad übergegangen und hatten diese von ihrer Versorgung durch Inbesitznahme der Donbrücke von Kalatsch abgeschnitten. Um den Einschließungsring aufzusprennen und die Verbindung mit der abgeschnittenen 6. Armee wiederherzustellen, wurde unter anderem das LVII. Panzerkorps bei Kotelnikowo versammelt. Dazu gehörten die 17. und die 23. Panzerdivision, die von andern Frontabschnitten her kamen und deshalb nur reduzierten Kampfwert hatten, sowie die in der Bretagne neue ausgerüstete 6. Panzerdivision. Deren Panzerregiment 11 verfügte über 21 Panzer II (2-cm-Kanonen), 75 Panzer III (5-cm-Kanonen, lang), 30 Panzer III (7,5-cm-Kanonen, kurz), 24 Panzer IV (7,5-cm-Kanonen, lang), 9 Befehlspanzer. Die zwei Abteilungen verfügten somit insgesamt über 160 Panzer. Dem zu dieser Zeit vorwiegend auftretenden russischen Panzer T 34 war nur der Panzer IV gewachsen; der Panzer III kam nur bei Schußentfernungen unter 800 m zum Erfolg. Alle deutschen Typen wurden vom T 34 bereits auf 1500 m abgeschossen.

Bekanntlich kam der Entsatzversuch zum Erliegen, weniger wegen des dem Entsatzangriff entgegenstehenden russischen Widerstandes, als weil inzwischen die große Lage im Donezbogen für die Heeresgruppe Don infolge des Zusammenbruchs der ungarischen und der italienischen Verbündeten kritisch geworden war.

Die Kämpfe der 6. Panzerdivision wurden an Hand des Kriegstagebuches des Panzerregiments 11 und der mit der 6. Panzerdivision gewechselten Funksprüche sowie zahlreicher Gefechtsberichte von Regiment und 6. Panzerkompagnie, die der Autor in diesen Kämpfen geführt hatte, höchst anschaulich geschildert. Die neu aufgenommenen Photographien ergänzen diese Schilderungen aufs wertvollste durch die damit gebotene Kenntnis des Geländes und des Bildes der Schlacht mit den weit auseinandergesetzten Panzerformationen.

Die Lektüre dieses sorgfältig zusammengestellten Berichtes ist überaus lehrreich und für Angehörige von mechanisierten Truppen unerlässlich. Die Zusammenarbeit von Panzern und Panzergrenadiern, die Technik der Versorgung mit Munition und Brennstoff, die Überwindung von Geländeschwierigkeiten (vereiste Balkas schufen Hindernisse, wie sie in der topfebenen Kalmückensteppe nicht vermutet würden), die beschränkten Unterstützungsmöglichkeiten der Artillerie im hin- und herwogenden Panzerkampf, das Anstoßen an rasch errichteten Pakfronten, die zunehmende Bedeutung des Nachtgefechtes, die rasch wechselnden Lagen, die sich zudem auf den verschiedenen Führungsstufen recht verschieden darstellen können, das alles sind alltägliche Probleme, mit denen sich auch heute Panzertruppen auseinandersetzen müssen. Sehr ernst wird auf die Schwierigkeiten einer straffen Führung hingewiesen, wenn nur auf der Stufe Bataillon und tiefer offen, auf den oberen Stufen dagegen nur verschlüsselt gefunkt wird und die damit verbundenen Zeitverluste gemachte Meldungen oder erteilte Befehle überholt werden lassen. «Erfahrungen kann man

eben nicht ausschließlich lehren noch lernen, sie müssen immer in langer Zeit selbst gesammelt werden» (S. 145). Dieses Buch hilft aber mit, viele Erfahrungen durch Lektüre statt erst auf dem Schlachtfelde zu sammeln. Es wird deshalb sehr der Beachtung empfohlen.

WM

Der erste Weltkrieg. Von Anton Wagner. 368 Seiten, zahlreiche Kartenskizzen. Verlag Carl Überreuter, Wien 1968.

Als Band 7 der Truppendienst-Taschenbücher wurden die Aufsätze zusammengefaßt, die der Verfasser seit 1964 in der österreichischen Ausbildungszeitschrift «Truppendienst» in der Artikelreihe «Vor 50 Jahren – der Blick zurück» veröffentlicht hat.

Es entstand damit ein Werk, das in über dreißig Kapiteln die wichtigsten Ereignisse des ersten Weltkrieges in gut lesbarer Darstellung schildert, mit der verständlichen Hervorhebung der Geschehnisse, an welcher die letzte Wehrmacht Österreich-Ungarns beteiligt war. Gerade dieser Umstand macht das Werk für schweizerische Leser besonders wertvoll, lassen sich doch für uns auch heute noch viele Lehren aus den Gebirgskämpfen des österreichisch-italienischen Kriegsschauplatzes ziehen. Ein kleiner Druckfehler: Arz von Straußenberg löste Conrad von Hötzendorf nicht im Februar 1916, sondern 1917 ab, nachdem Karl I. dem am 21. November 1916 im 87. Lebensjahr und nach achtundsechzigjähriger Regierungszeit verstorbenen Kaiser Franz Josef I. nachgefolgt war.

WM

Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner. Bearbeitet von G. Zeugin. 237 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1968.

Die Neuausgabe des bekannten und bewährten Taschenbuches trägt den seit 1967 eingetretenen Änderungen der Militärorganisation und Ausrüstung unserer Armee Rechnung; die beiden Hauptteile, Staats- und Heimatkunde und kleine Heereskunde, wurden durch einen dritten Teil, totale Landesverteidigung, ergänzt.

Das sich anspruchlos anbietende Taschenbuch ist damit nicht nur für den angehenden Soldaten, sondern auch für den ergrauten Troupier ein zuverlässiger und unerläßlicher Führer unserer Armee; dafür gebührt Bearbeiter und Verlag Dank.

WM

Helikopter und andere Drehflügelflugzeuge von 1907 bis heute. Von Kenneth Munson. 80 Farbtafeln, 188 Seiten. Verlag Orell Füßli, Zürich 1968.

Wenn auch frühe Vorläufer bestanden, so ist der Siegeszug des Hubschraubers doch erst neueren Datums. Er ist heute aus dem militärischen Bereich nicht mehr wegzudenken, und die Skeptiker sind in wenigen Jahren eines Besseren belehrt worden. Der Helikopter hat die dritte Dimension für militärische taktische Zwecke in einem Umfange dienstbar gemacht, wie es nur mit Fallschirmtruppen allein undenkbar gewesen wäre.

Das angezeigte Buch bringt eine erstaunliche Vielzahl von Typen aller Herstellungsländer in Ansicht und Beschrieb und ist damit eine wertvolle Dokumentation, die rasch über das heute verfügbare Material orientiert. Die drucktechnische bedingte Trennung von Bild- und Textteil wird durch ein Register überbrückt, das aber leider zahlreiche Fehler auf-

weist (zum Beispiel findet sich der Text über den «Alouette II» auf Seite 136 statt 131, derjenige über den «Alouette III» auf Seite 150 statt 143). Für den «Alouette II» wird eine Dienstgipfelhöhe von 2150 m genannt; die Typen der schweizerischen Armee erreichen aber wesentlich größere Höhen.

Trotzdem ist das Büchlein eine wertvolle Information über ein noch in voller Entwicklung befindliches Fluggerät.

WM

Japanese Combat Weapons. Von W.H. Tatum IV und E.J. Hoffschmidt. 228 Seiten. Verlag WE Inc., Old Greenwich, Conn., 1968. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

Der zweite Band der vorgesehenen Serie über die Bewaffnung der hauptsächlichsten am zweiten Weltkrieg beteiligten Erdstreitkräfte betrifft die japanische Armee. Im ersten Abschnitt wird eine zur Identifikation des Materials dienliche Erklärung des japanischen Alphabets und der Materialbezeichnungen in japanischer Sprache gegeben. Die folgenden Abschnitte behandeln die Infanteriewaffen, die Artillerie, die Panzer und Motorfahrzeuge. Im Abschnitt 5 sind Granatwerfer, Minenwerfer, Raketenwerfer, Handgranaten, Gewehrgranaten, Minen, optische Instrumente und die Infanteriemunition dargestellt. Schließlich ist ein letzter Abschnitt den Uniformen, Abzeichen und Orden gewidmet. Die Darstellung des Materials umfaßt jeweils eine kurze Beschreibung, Illustrationen und Zeichnungen sowie eine Tabelle der wesentlichen technischen Daten. Auffallend ist, daß neben für die damalige Zeit modernem Material doch sehr viel antiquierte Modelle vorhanden waren. Die eindrucklichen Erfolge der japanischen Kriegsmacht in den ersten Phasen des fernöstlichen Großkampfes beruhten jedenfalls nicht auf einer überlegenen Ausrüstung, sondern auf den kämpferischen Qualitäten von Truppe und Führung.

ES

German Submachine Guns and Assault Rifles of World War II. Aberdeen Proving Grounds Series. 160 Seiten. Verlag WE Inc. Old Greenwich, Conn., 1968. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

Diese umfassende Darstellung der im zweiten Weltkrieg von der deutschen Wehrmacht verwendeten Maschinenpistolen und Sturmgewehre gründet sich offenbar auf die nach Kriegsende erfolgte Auswertung des deutschen Kriegsmaterials durch amerikanische Experten, im vorliegenden Falle der in Fachkreisen bestbekanntesten Erprobungsstelle Aberdeen Proving Ground. Einleitend steht ein historischer Abriss über die ab 1934 im Dritten Reich getroffenen organisatorischen und industriellen Maßnahmen für die Entwicklung und Produktion der besprochenen Waffen. Den Hauptteil des Buches bilden ausführliche Beschreibungen der einzelnen Typen, mit Entwicklungsgeschichte, technischen Daten, Funktionsbeschreibung und Illustrationen. Auch Prototypen und Vorseeriewaffen, die nicht mehr zur Serieausführung gelangten, sind berücksichtigt. Leider entspricht die Qualität der Abbildungen nicht durchwegs der im Textteil bemerkenswerten Sorgfalt und Ausführlichkeit. Die Angabe auf Seite 146, die Waffenfabrik Solothurn sei 1949 von Rheinmetall übernommen wor-

den, enthält wohl einen Druckfehler in der Jahrzahl. Alles in allem aber ist das Werk ein wertvolles Informationsmittel für den technisch interessierten Fachmann wie für den Waffensammler.

ES

Bellona Military Vehicle Prints, Serie 12–16. Je 24 Seiten. Verlag: Bellona Publications Bracknell, Berks, England, 1967 und 1968. Auslieferung für Deutschland, Österreich und die Schweiz: Christian Schmidt KG, München.

Jedes dieser 5 Hefte stellt je 4 Kampffahrzeuge dar, in bunt gemischter Reihenfolge aus Deutschland, USA, Australien, Großbritannien und Kanada, zeitlich von den Anfängen des Panzers über die Zwischenkriegszeit bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Beschreibung, technische Daten, Bilder und saubere maßstäbliche Zeichnungen vermitteln auf knappem Raum einen guten Eindruck der konstruktiven Einzelheiten und Merkmale. Die Schrift ist allerdings teilweise etwas klein geraten. Einzelne Hefte enthalten zusätzlich Angaben über Auszeichnungen der deutschen Panzertruppe im zweiten Weltkrieg.

ES

ZEITSCHRIFTEN

Schweizerische Zeitschrift für Militärmedizin, Psychisches Versagen von Rekruten in den ersten Wochen der Rekrutenschule bei einer Spezialtruppe.

Während 3 Jahren wurden auf dem Waffenplatz Thun in dreißig Rekrutenschulen die Gründe für psychisches Versagen von total 113 Rekruten untersucht. Dabei zeigten sich bei 12,5% der Fälle fehlende Intelligenz, bei 31% neurotische und bei 21% psychopathische Entwicklungen. Das relativ häufige Auftreten psychischer Erkrankungen in diesen Schulen wird mit ihrer Spezialisierung in Zusammenhang gebracht und festgestellt, daß junge Männer mit Disposition zu solchen Leiden oft eine Spezialtruppengattung bevorzugen.

Beim Kader wurden 16 Wehrmänner untersucht, die vor allem wegen Versagens, nervöser Beschwerden oder suspekten Verhaltens vom Psychiater untersucht werden mußten. Der Verfasser des aufschlußreichen Artikels der «Schweizerischen Zeitschrift für Militärmedizin» fragt sich, ob solche Leute durch psychiatrische Tests früher erfaßt werden könnten, spätestens bei der Kaderauslese

wm

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 73737
Postcheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto